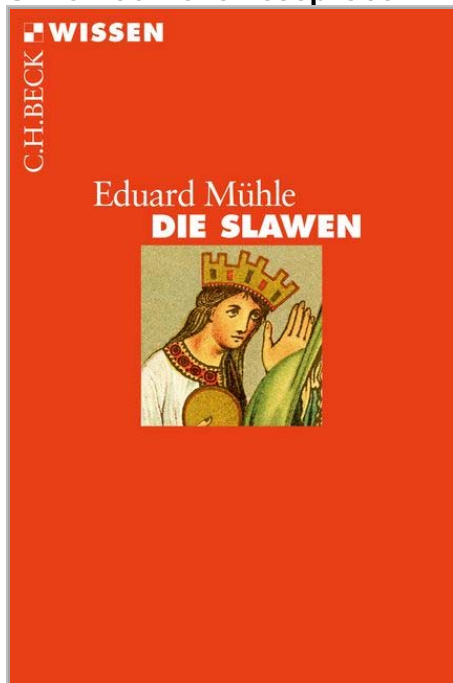


Unverkäufliche Leseprobe



Eduard Mühle
Die Slawen

2017. Rund 128 S.: mit 2 Karten. Broschiert
ISBN 978-3-406-70986-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/1963>

C.H.BECK  **WISSEN**

Es spricht manches dafür, dass die Slawen ihren Namen vom Wort «slovo» (Wort) hergeleitet, sich mithin von Anfang an als eine Gemeinschaft von Menschen gesehen haben, die sich gegenseitig verstehen. Auch die moderne Sprachwissenschaft hat «die Slawen» in erster Linie als eine Sprachgemeinschaft konstituiert. Aber waren die Slawen, seit sie im 6. Jahrhundert in die dokumentierte Geschichte eintraten, nur dies? Der vorliegende Band geht dieser Frage nach und untersucht, in welchem Sinn zu welchen Zeiten – vom frühen Mittelalter bis heute – von «den Slawen» gesprochen worden ist.

Eduard Mühle ist Professor für Geschichte Ostmittel- und Osteuropas an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; er war 1995–2005 Direktor des Leibniz-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg und 2008–2013 Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau. In der Reihe «Wissen» liegt von ihm vor: «Die Piasten. Polen im Mittelalter» (2709).

Eduard Mühle

DIE SLAWEN

Verlag C.H.Beck

Mit 2 Karten in den Umschlaginnenseiten
© Peter Palm, Berlin

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Satz, Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Der Umschlag zeigt die Sclavinia als
Personifizierung der Slawen im Umfeld des Ottonenreiches,

Detail aus: Otto III., deutscher König und Kaiser, 980–1002.

Huldigungsbild: Die dem Kaiser huldigenden vier Provinzen Sclavinia,

Germania, Gallia und Roma. Farblithographie, 19. Jh., nach
Buchmalerei, Reichenau, Ende 10. Jh., aus dem Evangeliar Ottos III.

(Original 334 x 242 mm, München, Bayerische Staatsbibliothek,

Clm 4453, fol. 23 v).

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 70986 9

www.chbeck.de

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Die Slawen im frühen Mittelalter	10
1. Migration und Landnahme	10
2. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft	18
3. Anführer, Burgen und erste Herrschafts- bildungen	27
III. Die Slawen und ihre mittelalterlichen Nationswerdungen	39
1. Die westslawischen Reiche der Böhmen und Polen	40
2. Die Kiewer Rus' der Ostslawen	52
3. Südslawische Reiche zwischen Ungarn und Byzanz	59
IV. Die mittelalterliche deutsch-slawische Kontaktzone	66
1. Die Elbslawen	66
2. Landesausbau und Germania Slavica	72
3. Die Slawen im Reich Deutscher Nation	77
V. Die Erfindung slawischer Zusammengehörigkeit in der Vormoderne	81
1. Frühe Legenden von einer slawischen Urheimat . .	83
2. Spätmittelalterliche Ideen von slawischer Gemeinschaft	85
3. Frühneuzeitliche Wahrnehmungen der Slawen . .	89

VI. Die Slawen und die Slawische Idee in der Neuzeit	94
1. Slawische Volksgeschichte und moderne Nationsbildung	94
2. Die Slawen in der germanisch-deutschen Außensicht	107
3. Die Slawische Idee im Zeitalter der Extreme	115
Literaturhinweise	120
Register der Personen und ethnischen Gruppen	124

I. Einleitung

«Die Slawen» – das ist zunächst einmal eine Abstraktion der modernen Sprachwissenschaft. Als die Sprachforscher im 18. Jahrhundert die indoeuropäische Sprachwelt in «Sprachfamilien» und «Sprachvölker» einzuteilen begannen, ordneten sie die slawischen Sprachen einem eigenständigen Sprachzweig zu. Damit schufen sie die moderne philosophisch-wissenschaftliche Grundlage, auf der «die Slawen» als eine besondere Gemeinschaft imaginiert werden konnten, die mehr als ihre sprachliche Verwandtschaft verbunden haben soll. In dieser Tradition wird bis heute von «den Slawen» gesprochen, werden Sorben, Polen, Tschechen, Slowaken als Westslawen, Ukrainer, Weißrussen und Russen als Ostslawen und Slowenen, Kroaten, Bosnier, Montenegriner, Serben, Bulgaren und Mazedonier als Südslawen bezeichnet. Dabei lässt sich kaum benennen, was die einzelnen ethnisch-nationalen Großgruppen, deren knapp 250 Millionen Angehörige über 35 % der heutigen europäischen Bevölkerung ausmachen, jenseits der Verwandtschaft ihrer Sprachen in der Vergangenheit verbunden haben soll bzw. in der Gegenwart verbindet.

Es war denn auch in erster Linie die identitätsstiftende Wirkung und geschichtspolitische Funktion der Erinnerung an die postulierte Gemeinschaft, die die neuzeitliche Vorstellung von «den Slawen» inspiriert und getragen hat. Sowohl die unter den Habsburgern, Hohenzollern und Romanovs nach politisch-nationaler Emanzipation strebenden slawischsprachigen Völker als auch das imperialistische Zarenreich (und in seiner Nachfolge die Sowjetunion) haben im 19. und 20. Jahrhundert in diesem Sinn gern eine slawische Gemeinschaft bzw. eine gemeinsame slawische Vergangenheit beschworen, um ihre jeweiligen aktuellen politischen Ziele zu legitimieren. Und auch der westlichen Außensicht kam die Vorstellung von einem besonderen

ethnisch oder kulturell definierten «Slawentum» in ihrer eingefleischten Überzeugung von der vermeintlichen romanisch-germanischen Kulturüberlegenheit mehr als entgegen.

Vor diesem Hintergrund erzählt der vorliegende knappe Überblick die Geschichte der Slawen aus einer doppelten Perspektive. Zum einen soll gezeigt werden, wie «die Slawen» – ansatzweise bereits im Mittelalter, besonders wirkmächtig dann seit dem 18. Jahrhundert – als ein kulturalistisches Konstrukt entworfen und in verschiedenen Kontexten geschichtspolitisch instrumentalisiert worden sind. Zum anderen sollen die realen historischen Strukturen beschrieben werden, die sich hinter dem Phänomen «die Slawen» entdecken lassen. Dazu werden zunächst (Kap. II) die slawischsprachigen Bevölkerungsgruppen des 6. bis mittleren 9. Jahrhunderts in den Blick genommen, deren noch recht einfache Gesellschaftsstrukturen dem Bild von der «slawischen Einheit» zweifellos am nächsten kamen. Sodann ist zu zeigen (Kap. III), wie sich die relative Einheitlichkeit der «frühslawischen Kultur» seit dem mittleren 9.–10. Jahrhundert infolge der Transformation der «staatenlosen» Gesellschaften zu großräumigen politischen Herrschaftsgebilden aufzulösen begann. Mit der machtpolitischen und gesellschaftlichen Konsolidierung einzelner slawischer Königs- und Fürstentümer, mit ihrer Verchristlichung und Umwandlung in mittelalterliche *nationes* kam es zu einer signifikanten Einengung des hochmittelalterlichen Slawenbegriffs. «Die Slawen» – das waren nun vor allem jene slawischen Gesellschaften, denen die eigenständige Staats- und Nationswerdung verwehrt blieb, die zunächst weiterhin ihre gentilreligiösen Verhältnisse perpetuierten und dann aus diesen heraus unmittelbar in die Strukturen fremder Territorialherrschaften integriert wurden. Dieser Vorgang lässt sich (Kap. IV) außer im Ostalpengebiet besonders eindringlich im Gebiet zwischen Elbe und Oder, in der sogenannten *Germania Slavica*, beobachten. Hier kam es im Rahmen des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus zu spezifischen Assimilationsvorgängen, die im heutigen Ostdeutschland bis in die Gegenwart hinein spürbar sind.

Das Aufgehen der Alpen-, Elb- und Ostseeslawen in einer be-

sonderen deutsch-slawischen Kontaktzone entzog der Vorstellung von einer slawischen Einheit ebenso die materielle Grundlage wie die politische und kulturelle Konkurrenz der eigenständigen osteuropäischen *nationes*. Dennoch wurde gerade jetzt (Kap. V) die bereits im Frühmittelalter da und dort sporadisch aufkeimende Idee von einer gemeinsamen Herkunft und Geschichte der Slawen besonders profiliert. Die an den Höfen in Kiew, Prag oder Krakau produzierten, in der frühen Neuzeit mitunter spekulativ weiterentwickelten gelehrten Bilder von einer vermeintlich uralten slawischen Gemeinsamkeit und Einheit hatten durchsichtige geschichtspolitische Funktionen zu erfüllen. Damit standen sie den im ausgehenden 18. bis 20. Jahrhundert konstruierten und instrumentalisierten Konzepten einer slawischen Einheit (Kap. VI) bereits weitaus näher als der Wirklichkeit der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen osteuropäischen Lebenswelten.

Der nachfolgende Versuch, das Phänomen «die Slawen» zwischen der Realität ihrer tatsächlichen Lebenswelten und der Virtualität ihrer gelehrten Imagination auf nur 120 schmalen Druckseiten zu erfassen, muss zwangsläufig an Grenzen stoßen und vieles unberücksichtigt lassen. Dass die westslawischen Nachbarregionen gegenüber den ost- und südslawischen Regionen etwas stärker berücksichtigt werden, mag der deutschsprachige Leser aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft heraus vielleicht begrüßen. Insgesamt bleibt zu hoffen, dass es bei aller Kürze und Verkürzung gelungen ist, dem Leser verständliche Einsichten in die wichtigsten Facetten des Phänomens zu eröffnen.

II. Die Slawen im frühen Mittelalter

I. Migration und Landnahme

Slawischsprachige Bevölkerungsgruppen werden in den Quellen nicht vor dem 6. Jahrhundert fassbar. Sie kamen zu diesem Zeitpunkt selbstverständlich nicht aus dem Nichts und hatten ihre Vorgeschichte. Doch entzieht sich diese bis heute einer unumstrittenen wissenschaftlichen Erkenntnis. Weder die Geschichts- und Sprachwissenschaft noch die Archäologie und Anthropologie haben bislang allgemein anerkannte Antworten auf die Frage nach der Herkunft der slawischsprachigen Bevölkerung Europas geben können. Alle Versuche, ein ursprüngliches Kerngebiet, eine «Urheimat», zu identifizieren, aus der sich die Slawen sukzessive ausgebreitet haben sollen, sind in ihrer Widersprüchlichkeit und Polemik ebenso ohne sichere Ergebnisse geblieben wie die Bemühungen, die Genese der slawischen Sprache genauer zu datieren und in ihrer frühen Entwicklung zu erhellen.

Es waren byzantinische Geschichtsschreiber, die seit den 550er-Jahren notierten, wie feindliche Verbände die Nordgrenze des Oströmischen Reiches, die Donau, überquerten und auf byzantinisches Territorium vordrangen. Die neue Bedrohung trat nicht nur in Gestalt turksprachiger Reiterkrieger und rätselhafter, wahrscheinlich iranischstämmiger Anten, sondern auch in Gestalt von Gruppen hervor, die man als *Sklabenoj*, *Sklaboi* bzw. *Slavini* bezeichnete. Diese griechischen und lateinischen Ethnonyme haben die Byzantiner offenbar aus dem slawischen Wort *slov-ěne abgeleitet, einer Selbstbezeichnung, über deren Etymologie die Sprachwissenschaft allerdings bis heute streitet und die in der griechischen Phonetik nur mithilfe eines zwischen S und L eingeschobenen k entlehnt werden konnte.

Die Wohnsitze der mithin slawischsprachigen Angreifer ver-

orteten die frühbyzantinischen Chronisten auf den jenseitigen Ufern der mittleren und unteren Donau. Von dort aus überfielen sie, wie Prokop von Caesarea vor 562 schrieb, seit Beginn der Herrschaft Kaiser Justinians I. (d.h. seit etwa 527) «fast Jahr für Jahr» «Illyrien und ganz Thrakien, vom Ionischen Meerbusen bis zu den Vorstädten von Byzanz, dazu Griechenland und den Cherrones». Dabei plünderten sie – so Prokop weiter – «frech sämtliche Gebiete», «hausten fürchterlich» und «unmenschlich», fügten der römischen Bevölkerung «gräßliche Leiden» und «schreckliche Grausamkeiten» zu, verübten «unbeschreibliche Gräueltaten», brachten Gefangene auf qualvolle Weise zu Tode und schleppten neben reicher Beute unzählige Überlebende in die Sklaverei fort (um sie anschließend oft gegen Lösegeld wieder freizulassen). Als derart «unerbittliche und unnahbare Feinde», die «voll unersättlicher Kriegslust» ohne Grund Krieg begannen und ohne eine Gesandtschaft vorzuschicken angriffen, wurden die *Sklabenoï* von Prokop nicht anders denn als «Barbaren», ja eine «tierähnliche Menschengruppe» wahrgenommen. Daran ändert auch jene viel zitierte Charakterisierung nichts, die der byzantinische Autor an anderer Stelle in seine Darstellung der Gotenkriege einrückte und nach der die vermeintlich urdemokratisch organisierten, stets nur leicht bewaffnet und halbnackt in den Kampf ziehenden *Sklabenoï* zwar primitive, aber doch «keineswegs schlechte und bösertige Menschen» gewesen seien. Diese Charakterisierung ist ebenso als eine von antiken Topoi geprägte literarische Stilisierung anzusehen wie jenes Idyll, das einige Jahrzehnte später der byzantinische Historiker Theophylaktos Simokates zeichnete, als er beiläufig von der Gefangennahme dreier Slawen durch die Leibwache Kaiser Maurikios' berichtete. Vom Kaiser selbst befragt, warum sie «kein Eisen anhatten und keine Kriegsgeräte mit sich führten», hätten die Gefangenen erklärt, dass sie «vom Krieg noch nichts gehört hätten» und «nicht darin geübt seien, ihrem Körper Waffen anzulegen; in ihrem Lande nämlich sei Eisen unbekannt und sie führten daher ein friedliches und ruhiges Leben». Diese Beschreibung steht auch bei Theophylaktos Simokates ziemlich singulär zahlreichen Schil-

derungen fortgesetzter slawischer Kriegshandlungen gegenüber. Auch andere byzantinische Quellen warnten vor der militärischen Gefährlichkeit der Slawen, mochten diese auch lediglich mit Wurfspießen, hölzernen Bögen, Giftpfeilen und starken Schilden ausgerüstet gewesen sein.

Seit den 580er-Jahren traten die *Sklabenoï* dabei wiederholt im Bund mit den reiternomadischen Awaren auf. Diese waren um die Mitte des 6. Jahrhunderts aus der osteuropäischen Steppe ins Karpatenbecken vorgedrungen und hatten dort nach 568 ein mächtiges Khaganat errichtet. Die von ihnen wohl nicht nur an der unteren und mittleren Donau, sondern auch am Nord- und Ostrand der Karpaten sowie im Karpatenbecken selbst angetroffene slawischsprachige Bevölkerung unterwarfen sie einem ambivalenten Bündnis- und Abhängigkeitsverhältnis, dem sich Teile der Unterworfenen durch Migration zu entziehen versuchten. So drangen slawischsprachige Gruppen nicht nur weiter gegen Thrakien und Makedonien, ja bis nach Hellas und auf den Peloponnes vor, sondern machten zunehmend auch den westlichen Balkan unsicher. Schon um 590 gelangten entsprechende Nachrichten bis nach Spanien, wo der katholische Westgote Johannes von Biclaro zum ersten Mal außerhalb byzantinischer Grenzen über *Slavini* berichtete, die in Thrakien viele Städte der Römer verwüsten würden. Etwa gleichzeitig erhielt Papst Gregor I. aus dem byzantinischen Exarchat von Ravenna erste Nachrichten über slawische Einfälle in Dalmatien und Istrien.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de